

Diana Baumgarten/Matthias Luterbach/Andrea Maihofer

## „Wenn Kinder da sind, kommen die an erster Stelle. Sonst muss man keine Familie haben.“

Berufsidentität und (antizipierte) Mutterschaft: Frauen und der Druck, sich zu entscheiden

**Zusammenfassung:** Das Ideal der ‚liebenden Mutter‘, wie es sich mit der Entstehung der bürgerlichen Kleinfamilie entwickelt hat, erwartet von Frauen eine uneingeschränkte Hingabe für die Familie, insbesondere für die Kinder. Traditionell spielt in diesem Lebensentwurf Erwerbstätigkeit nur eine untergeordnete Rolle. In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch die Bedeutung des Berufs für Frauen verändert. So zeigt der vorliegende Beitrag auf Grundlage von qualitativen Interviews mit Frauen Anfang 30 aus der deutschsprachigen Schweiz, dass diese in der Phase *vor* der Mutterschaft eine hohe Identifikation mit ihrem Beruf ausbilden. Die berufliche Entwicklung nimmt auch ohne Karriereambitionen deutlich eine Eigendynamik an. Die Thematisierungen von Mutterschaft bleiben hingegen (fast) unverändert. In der Folge geraten Frauen stark unter Druck, sich zwischen Familie und Beruf entscheiden zu müssen. Die geforderte Priorisierung stellt sie vor vielfältige und auch emotionale Konflikte. Zudem zeigen wir den Zusammenhang dieser hohen Persistenz von Mütterlichkeit mit einem gering ausgebauten Sozialstaat und einer neoliberalen politischen Kultur, in der die Vereinbarkeitsprobleme stark individuell übernommen werden.<sup>1</sup>

**Schlagwörter:** Frauen; Mutterschaft; Erwerbsarbeit; Identitätskonstruktion; Vereinbarkeit.

„If you have children, they come first. Otherwise you do not have to have a family.“

Professional identity and (anticipated) motherhood: Women being under the pressure to decide between

**Abstract:** The ideal of ‘the loving mother’ developed with the emergence of the bourgeois family. It expects women to be fully devoted to their families. In this script of life, paid employment traditionally played only a subordinate role. In recent decades, gendered entry barriers to the professional world have softened. Based on qualitative interviews with women in their early thirties from German speaking Switzerland, this paper shows that women develop a strong professional identity in the period *preceding* maternity. Even if they do not voice explicit career ambitions, their professional careers gain momentum and the women are geared to a professional logic. However, the ideal of motherhood has remained largely unchanged. As a result, women feel pressured to choose between family and career. The required prioritization produces various, also emotional conflicts. In our discussion, we foreground the connection between the persistent ideal of ‘the loving mother’ and a lean welfare state with a neo-liberal political culture that deems work-family balance an individual problem.

**Keywords:** women; motherhood; occupation; identity formation; family-work-balance.

## Einleitung

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnt sich in westlichen Ländern (wenn auch unterschiedlich ausgeprägt) ein spezifisches Bild von Mutterschaft zu entwickeln. Auslöser ist die Entstehung des bürgerlichen Familienideals, zu dessen Herausbildung die neuen Wissensbestände aus den Gebieten der Medizin, Biologie aber auch der Pädagogik und Psychologie beitragen. Zunehmend obliegt es hauptsächlich den Frauen, sich um die physische wie emotionale Versorgung der Familienmitglieder zu kümmern und das familiäre Zusammenleben harmonisch und liebevoll zu gestalten. Zur Entstehung der ‚Kindheit‘ wird als Pendant das Ideal der ‚liebenden Mutter‘ entworfen. Damit wird Mutterschaft zu einem Grundpfeiler der bürgerlichen Geschlechterordnung und damit auch der bürgerlichen Gesellschaft. Doch erst in den 1950er Jahren verfestigt sich das Bild der liebevoll nährenden, schützenden und aufopferungsvollen Mutter zu einer hegemonialen gesellschaftlichen Norm (vgl. u.a. Habermas 2002; Hausen 1976; Schütze 1991).

Gestützt wird die Norm guter Mutterschaft durch die sich ab den 1950er Jahren entwickelnde psychologische Bindungs- und Entwicklungsforschung (u.a. Bowlby 1951; Winnicott 1990). Deren Ratgeber beinhalteten Überlegungen „zu den Bedürfnissen und zu der ‚natürlichen‘ Entwicklung des Kindes sowie zur ebenso ‚natürlichen‘ Hingabe der Mutter“ (Speck 2016: 35). Eine Berufstätigkeit von Müttern ist dabei nicht vorgesehen. Damit wurde das Ernährer-Hausfrauen-Modell durch die frökhkindlichen Bedürfnisse legitimiert (Sutter 2005). Zudem gab es nachhaltige Bestrebungen, Frauen die Aufgabe der Kindererziehung zuzuweisen: Demograf\*innen nahmen um die Jahrtausendwende aufgrund des Geburtenrückgangs<sup>2</sup> in vielen westlichen Gesellschaften eine verstärkte „Anrufung zur Mutterschaft“ (Correll 2010) und eine Abwertung kinderloser weiblicher Lebensentwürfe vor. Auch die propagierte Ernährungsstrategie der WHO im Jahr 2003, das Wohlergehen des Kindes durch das Stillen sicherzustellen, führt zu einer erneuerten Orientierung an einer zweigeschlechtlichen Arbeitsteilung bei der Aushandlung familialer Arrangements (Seehaus/Ott 2012). Jüngster Anstoß der Debatte um Mutterschaft war die Publikation soziologischer Ergebnisse zu „Regretting Motherhood“ (Donath 2016). Die Studie analysierte Äußerungen von Frauen, die ihre Mutterschaft wegen der geforderten ständigen emotionalen Verfügbarkeit sowie der Reduzierung auf die „Identität als Mutter“ (ebd.: 99) bereuen. Gewiss gab es auch Stimmen, die die Infragestellung des Mythos von Mutterschaft als ‚immerwährendem Glückszustand‘ begrüßten und es als überfällig sahen, die Tabuisierung der Kosten von Mutterschaft für Frauen kritisch zu reflektieren. Dabei gab es bereits in den 1980er Jahren Kritik an den essentialistischen Vorstellungen von Mutterschaft: So haben etwa Elisabeth Badinter in „Die Mutterliebe“ (1988) oder Elisabeth Beck-Gernsheim in „Die Kinderfrage“ (1988) die soziale Konstruktion von Mutterschaft und ‚natürlicher Mutterliebe‘ aufgezeigt. Gleichwohl belegt die (Selbst-)Wahrnehmung der ‚bereuenden Mütter‘ als „abnormal“ (Mundlos 2016: 13), wie wirkmächtig das Ideal von der selbstlosen und aufopferungsbereiten Mutter ist.